

## **Im Sinne von Degrowth anders Wirtschaften – für globale Gerechtigkeit und Demokratie**

Unter Degrowth verstehe ich einen wichtigen Aspekt der vielfältigen Wege zu anderen, sozialen, solidarischen Wirtschaftsweisen. Der Degrowth-Diskurs kratzt an dem fast schon religiösen Glauben, nur eine wachsende Wirtschaft sei eine gute Wirtschaft. Er steht – ebenso wie andere alternative ökonomische Sichtweisen und Praxen, zum Beispiel Genossenschaften, Commons, Solidarische Ökonomien etc. – vor der Herausforderung, sich nicht auf Sach- und Fachdiskussionen zu beschränken, sondern immer auch die Frage der Interessen aufzuwerfen: Wem nützt die gnadenlose, zerstörerische Ausbeutung von Mensch und Natur? Wie organisieren sich die gesellschaftlichen Kräfte, die diesen Interessen etwas entgegen setzen? Wie können alternativökonomische Unternehmungen und Projekte, ebenso wie soziale Bewegungen für globale soziale Rechte, wachsen und gedeihen? Aber auch kritisch-solidarisch zu fragen: Welche Widersprüche und Ambivalenzen tragen sie in sich, und wo sind sie angreifbar und gefährdet?

### **Wirtschaften für die Bedürfnisse, nicht für den Profit**

Für viele Menschen ist „die Wirtschaft“ das ganz Andere, das Fremde, häufig das, mit dem sie nichts zu tun haben möchten. Aus der Alltagserfahrung mag dies nachvollziehbar sein, blendet aber einen Teil der gelebten Realität aus. Denn ohne Wirtschaft kann kein Mensch leben. Jede und jeder überall auf der Welt ist darauf angewiesen, Wohnraum, Lebensmittel, Energie, Gesundheitsversorgung, Bildungsangebote, Mobilität und vieles andere zu nutzen. Ob dies überhaupt zur Verfügung steht, und wenn ja, in welcher Qualität und zu welchen Bedingungen – das ist im Wesentlichen eine Frage der Teilhabe an den Ressourcen, und eine Frage der Aushandlungsprozesse in Wirtschaft und Gesellschaft, also eine Frage der Demokratie: Wer entscheidet darüber, was in welcher Menge, mit welchen Ressourcen und auf welche Art und Weise hergestellt wird, und wer entscheidet darüber, wer zu welchen Bedingungen die in diesen Wirtschaftsprozessen hergestellten Produkte und Leistungen erhält? Welche demokratischen Verfahren und Methoden werden wofür eingesetzt, und wer legt das fest?

Die herrschende, zentralistische und exportorientierte Wachstumswirtschaft, die systematisch Verschleiß und Verschwendung produziert, lässt sich nicht einfach durch eine Reduzierung der Mengen nachhaltig gestalten. Eine Postwachstumsgesellschaft braucht qualitativ andere Produktions- und Reproduktionslogiken, kleinteiliger und auf lokale Bedarfe und Selbstorganisation ausgerichtet. Das beginnt bereits mit der Bildung und Ausbildung, mit einer anderen Ausrichtung in Forschung, Lehre und technologischer Entwicklung. In wessen Interesse werden die gesellschaftlichen Mittel und Möglichkeiten eingesetzt? Die einseitige Orientierung auf Hightech und Export ermöglicht ein scheinbar bequemes Leben im globalen Norden, dessen Rechnung die Ausgebeuteten im globalen Süden zahlen. Die soziale Spaltung betrifft auch Europa, zeigt sich in den Mittelmeerländern, aber auch innerhalb eines jeden Landes. Ansätze anderen Wirtschaftens existieren oft nur in Nischen und um in Notsituationen existieren zu können.

Demgegenüber entsprangen die Alternativen Ökonomien der 1970er/80er Jahre einem gesellschaftskritischen und ökologisch orientierten kulturellen Milieu, in dem Autonomie und kollektive Selbstbestimmung einen großen Stellenwert hatten<sup>1</sup>. Aus der Kritik an männlicher

---

1 Dies wurde zum Beispiel im Theoriearbeitskreis Alternative Ökonomie (TAK AÖ) diskutiert:

Dominanz entwickelten sich Theorien und Projekte feministischer Ökonomien, zum Beispiel die Bielefelder Subsistenzperspektive, die in den 1970er Jahren von Maria Mies, Claudia von Werlhof und Veronika Bennholdt-Thomsen formuliert wurde<sup>2</sup>. Heute wird unter dem Begriff Care Ökonomie diskutiert, was Menschen zum Leben brauchen<sup>3</sup>.

Häufig wird von Sozialer Ökonomie gesprochen, womit meist Genossenschaften, Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit, Vereine, Stiftungen und andere nicht vorrangig gewinnorientierte Organisationen gemeint sind<sup>4</sup>. Während Vereine und Stiftungen ideelle Ziele verfolgen, sind Genossenschaften Wirtschaftsunternehmen, die im Interesse ihrer Mitglieder tätig sind. Sie erfahren neue Aufmerksamkeit, nicht zuletzt durch das 2012 von den Vereinten Nationen ausgerufenen Jahr der Genossenschaften<sup>5</sup>. Mehr als 150 Jahre genossenschaftlicher Erfahrungen zeigen, wie Menschen zur Erfüllung ihrer Bedürfnisse in Selbsthilfe miteinander wirtschaften, wie dies gelingen und was dabei an Problemen auftreten kann. Die gemeinschaftliche genossenschaftliche Solidarität basiert auf dem Zusammenwirken der Mitglieder. Eine Perspektive auf gemeinschaftliches Wirtschaften bietet der Commons-Ansatz der 2012 verstorbenen US-amerikanischen Wissenschaftlerin Elinor Ostrom. Sie erhielt 2009 den Wirtschaftsnobelpreis für ihre Forschungen zur Frage, wie es Menschen gelingt, ihre gemeinschaftlichen Ressourcen auf der Basis selbstdefinierter Regeln so zu bewirtschaften, dass sowohl deren Nutzung für alle Mitglieder einer Gemeinschaft sicherstellt ist, als auch die Ressourcen vor Übernutzung und Zerstörung bewahrt werden<sup>6</sup>.

Der Begriff Solidarische Ökonomie wurde vom chilenischen Wirtschaftswissenschaftler Luis Razeto Migliaro geprägt. Dieser untersuchte in den 1970/80er Jahren, wie es Menschen in Krisenzeiten gelingt, die Versorgung ihrer Familien und Gemeinschaften mit dem Lebensnotwendigen sicher zu stellen. Er entdeckte einen bis dahin unbekanntem Produktionsfaktor, den er „Faktor C“ nannte, die Kraft der Zusammenarbeit, deren sieben Bestandteile im Spanischen alle mit C beginnen: „Companerismo (Freundschaft), Cooperacion (Zusammenarbeit), Comunidad (Gemeinschaft), ComUnion (Einheit in der Vielfalt), Colectividad (Kollektivität), Carisma (Charisma), garniert mit der Kategorie des Compartir (Teilen)“<sup>7</sup>. Seit dem internationalen Kongress „Wie wollen wir wirtschaften? Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus“, der im November 2006 von der Bewegungsakademie Verden und der TU Berlin zusammen mit vielen MitträgerInnen und UnterstützerInnen in Berlin durchgeführt wurde, ist der Begriff Solidarische Ökonomie für diese andere Form des Wirtschaftens auch in Deutschland relativ bekannt geworden. Den OrganisatorInnen war es damals wichtig deutlich zu machen, dass Solidarische Ökonomien mehr sind als Nischen, dass es sich vielmehr um einen weltweit wachsenden, vielfältigen Wirtschaftssektor handelt. Ihr Verständnis dieses Wirtschaftssektors war geprägt von einer globalen Perspektive und von der Einsicht in die Notwendigkeit der Zusammengehörigkeit von sozialen Bewegungen und konkreten Unternehmungen anderen Wirtschaftens. International

---

<http://www.leibi.de/takaoe>

2 Maria Mies: Die Subsistenzperspektive. Transkription eines Videos von O. Ressler, aufgenommen in Köln, 2005, Download unter: [http://www.ressler.at/de/the\\_subsistence\\_perspective](http://www.ressler.at/de/the_subsistence_perspective)

3 Zum Beispiel: Olympe – Feministische Arbeitshefte zur Politik, Heft 30: Care Ökonomie. Neue Landschaften von feministischen Analysen und Debatten, Ottenbach (Schweiz), 2009: [http://www.frauenarchivostschweiz.ch/\\_f/olymppe/olymppe\\_30.pdf](http://www.frauenarchivostschweiz.ch/_f/olymppe/olymppe_30.pdf) und: Aktionskonferenz Care Revolution im März 2014 in Berlin: <http://care-revolution.site36.net>

4 Organisiert zum Beispiel im europäischen Verband Social Economy Europe: <http://www.socialeconomy.eu.org>

5 Das Internationale Jahr der Genossenschaften 2012: <http://social.un.org/coopsyear>

6 Elinor Ostrom: Was mehr wird, wenn wir teilen – Vom gesellschaftlichen Wert der Gemeingüter, München, 2011: <http://www.oekom.de/nc/buecher/gesamtprogramm/buch/was-mehr-wird-wenn-wir-teilen.html>

7 Hans Eder: Der „Faktor C“. Kern einer anderen Wirtschaft, Gesellschaft und Zivilisation.... In: Soli-Tat 42, Internationale Solidarität, Salzburg, Oktober 2003: <http://www.intersol.at/fileadmin/Soliatat/solitat42.pdf>

organisieren sich Akteure sozialen solidarischen Wirtschaftens zum Beispiel im Netzwerk RIPESS<sup>8</sup>.

Die genannten alternativen ökonomische Ansätze unterscheiden sich von der herrschenden Wirtschaftsweise darin, dass in ihnen die Menschen im Vordergrund stehen, nicht die Gewinne, im Sinne des Sozialforum-Slogans „people before profits“ Was das konkret bedeutet, ob es überhaupt Gewinne geben sollte oder nicht, und wofür diese verwendet werden, darüber gibt es unterschiedliche Auffassungen. Jedoch ist das Motiv und der Antrieb des Wirtschaftens die Erfüllung konkreter Bedürfnisse, und nicht die Erzielung von Gewinnen. Jedoch stellt sich immer die Frage, um wessen Bedürfnisse es geht. Denn Solidarität bedeutet nicht Wohltätigkeit oder soziales Handeln für andere, sondern gegenseitige Unterstützung zum eigenen Nutzen. Die Fähigkeiten zur wirtschaftlichen Selbsthilfe sind unterschiedlich verteilt, es kommt also darauf an, wer mit wem und für wen, bzw. vielleicht auch gegen wen solidarisch ist. Damit die Teilhabe am Lebensnotwendigen nicht nur den Mitgliedern selbstorganisierender Gemeinschaften, sondern allen Mitgliedern einer Gesellschaft möglich ist, müssen wesentliche Bereiche der Wirtschaft, insbesondere der Grundversorgung, vergesellschaftet werden.

### **Organisiert Euch!**

Für eine globale gesellschaftliche Transformation ist der Widerstand gegen das Bestehende ebenso notwendig wie der Aufbau von realen Alternativen. Darum gehören soziale Bewegungen gegen Sozialabbau, Privatisierungen und andere entrechtende Zumutungen, und solidarökonomische Projekte und Unternehmungen mit sozialen Zielsetzungen zusammen. Zwischen den vielen unterschiedlichen Ansätzen ist noch viel Spielraum für Entwicklungen zu einer Kultur der Kooperation und zu gemeinsamem Handeln. Gleichzeitig entstehen parallel zur zunehmenden gesellschaftlichen Legitimationsnot herrschender ökonomischer Ansätze Scheinalternativen, die unter wohlklingenden sozialen Ansprüchen profitorientierte Geschäftsmodelle aufbauen. Als Beispiele seien hier Mikrokreditorganisationen des sogenannten Social Business genannt, die systematisch Arme in Verschuldungsspiralen treiben<sup>9</sup> oder ein Shareconomy-Unternehmen wie Uber, mit dem globale Konzerne weltweit lokale Taxiunternehmen angreifen<sup>10</sup>. Da ist genaues Hinsehen, Recherche und öffentliche Kritik gefragt. Mitunter wird die Grenzziehung zu authentischen Alternativen nicht einfach sein, und so gilt es, sich kritisch-solidarisch mit diesen auseinander zu setzen, statt sie unkritisch zu bejubeln. Jede Alternative macht ihre Kompromisse, muss sich mehr oder weniger stark marktwirtschaftlichen Zwängen und staatlichen Rahmenbedingungen anpassen, um bestehen zu können. Eine Herausforderung besteht darin, der verlockende Suche nach einfachen Lösungen zu widerstehen und den Wert der Vielfalt alternativer Ansätze wertzuschätzen, ohne konkurrenzes, hierarchisierendes Ranking. Es gibt nicht den einen Best-Practice-Leuchtturm, sondern eine Vielfalt von Good Practices.

### **Transformation?**

Wie Postwachstumsgesellschaften aussehen werden, kann heute niemand vorhersagen. Die Gesichter der Zukunft werden wesentlich davon abhängen, auf welche Art und Weise die Transformation stattfindet. Übergänge unter den Bedingungen von Katastrophen und

8 RIPESS – Intercontinental Network for the Promotion of Social Solidarity Economy: <http://www.ripess.org/?lang=en>

9 Vgl. Gerhard Klas: Die Mikrofinanz-Industrie. Die große Illusion oder das Geschäft mit der Armut, Berlin und Hamburg, 2011: <http://www.assoziati-on-a.de/gesamt/Mikrofinanz-Industrie.htm>

10 Vgl. Axel Hansen: Die Mär von David und Goliath, ZEIT online, 25.04.2014: <http://www.zeit.de/mobilitaet/2014-04/taxigewerbe-neuer-dienst-uber>

unabweisbaren Sachzwängen werden andere Strukturen hervorbringen als Veränderungsprozesse aufgrund freiwilliger Übereinkünfte. Vielfältige Akteure werden viele unterschiedliche Wege gehen, hin zu einer Wirtschaftsweise, die sich am Erhalt der Natur als Lebensgrundlage aller Menschen auf dieser Erde, an Menschenrechten und Globalen Sozialen Rechten orientiert.

Für die ersten Schritte brauchen breite Netzwerke und tragfähige Bündnisse resonanzfähige Strukturen und Methoden, die sicher stellen, dass sie sich kontinuierlich nach innen demokratisch entwickeln und nach außen auf aktuelle Ereignisse und Anforderungen reagieren können. Viel zu schnell schleichen sich sonst gesellschaftlich übliche Dominanzen und unzugängliche Hierarchien ein. Vor allem in globalen Zusammenhängen stellt das Verhältnis von direktem persönlichem Austausch (der Zeit und Reisekosten erfordert) und digitaler Kommunikation (überwachbar, Machbarkeit suggerierend und ursprünglich eine Kriegstechnologie) eine große Herausforderung dar.

### **Eines Tages ...**

In einer demokratisch gesteuerten und global gerechten Wirtschaftsweise wird vieles anders sein. Zum Beispiel wird das Verhältnis zwischen unternehmerischer Entscheidungsfreiheit und gesellschaftlich gesetztem Rahmen ebenso neu bestimmt werden, wie das zwischen öffentlichen und privaten Unternehmen. Wer weiß, was sich in den Zukunftsbranchen Mobilität und Kommunikation demokratisch entwickeln wird? Oder wie der Flugverkehr funktionieren wird, wenn er nicht mehr Gewinne abwerfen, sondern Bedürfnisse befriedigen soll? Ob auch unter wirtschaftsdemokratischen Bedingungen weiterhin Seltene Metalle verwendet werden? Und wann werden Menschen aufhören, ihre kostbare Lebenszeit mit der Entwicklung und Produktion von Waffen zu vergeuden?

Wenn Menschen sich organisieren und solidarisch gemeinsam ihr Leben und ihre Ökonomie selbst gestalten, werden sie Formen der Zusammenarbeit, der Kultur der Kommunikation und Entscheidungsfindung in Wirtschaft und Gesellschaft und zukunftsfähige Technologien entwickeln, die wir uns heute nur begrenzt vorstellen können.